

Akupunktur als Arbeit mit der körperlichen Landschaft

Warum liegt ein Meridian dort, wo er liegt?

Eine scheinbar einfache Frage kann das Verständnis der Akupunktur grundlegend verändern:
Warum liegt ein bestimmter Meridian am Bein und nicht am Arm?

In der modernen Akupunkturausbildung wird diese Frage häufig gar nicht gestellt. Man lernt, dass bestimmte Punkte bestimmten Leitbahnen zugeordnet sind und dass diese wiederum mit bestimmten Funktionsbereichen oder Beschwerden verbunden werden. Ein Punkt wie Sanyinjiao wird beispielsweise bei bestimmten Verdauungsbeschwerden eingesetzt, weil er einer entsprechenden Leitbahn zugerechnet wird. Damit ist die praktische Zuordnung zunächst gelernt.

Doch die eigentliche Frage beginnt erst an dieser Stelle: Warum befindet sich dieser therapeutisch relevante Bereich gerade dort? Warum am Unterschenkel? Warum nicht am Arm, am Becken oder an einer anderen Körperregion?

Wer darauf lediglich antwortet, dass dies traditionell so überliefert sei, kann zwar eine Behandlungsvorschrift weitergeben, aber noch nicht die Logik erklären, aus der diese Behandlung hervorgegangen ist.

Für eine klassische Betrachtung der Akupunktur ist genau diese Logik entscheidend.

Eine Methode braucht eine therapeutische Absicht

Akupunktur ist zunächst eine **Methode**. Sie ist nicht das medizinische System selbst.

Das gilt ebenso für Kräuteranwendungen, Tuina oder Qigong. Eine Methode erhält ihren Sinn erst durch die therapeutische Absicht, für die sie eingesetzt wird. Und diese therapeutische Absicht wiederum ergibt sich aus einem bestimmten Verständnis des Menschen, von Gesundheit und von Krankheit.

Das lässt sich mit der modernen westlichen Medizin vergleichen. Auch eine chirurgische Intervention ist zunächst eine Methode. Ihr Einsatz ergibt sich aus einem medizinischen Modell, innerhalb dessen strukturelle Veränderungen erkannt, bewertet und gegebenenfalls korrigiert werden können.

Die Abfolge lautet damit vereinfacht:

Menschen- und Krankheitsverständnis → therapeutische Absicht → Methode

Dieselbe Forderung muss auch für die Akupunktur gelten. Wenn eine Nadel an einer bestimmten Stelle gesetzt wird, sollte erklärbar sein, welche Veränderung damit angestrebt wird, warum gerade diese Veränderung therapeutisch sinnvoll ist und weshalb gerade diese Körperregion dafür ausgewählt wurde.

Erst dann entsteht aus einer tradierten Punktvorschrift eine nachvollziehbare therapeutische Entscheidung.

Zwei unterschiedliche Möglichkeiten, den Menschen zu beschreiben

Ein wesentlicher Unterschied liegt dabei in der Art, wie der Mensch beschrieben wird.

Die moderne westliche Medizin arbeitet in hohem Maße mit einem anatomisch-physiologischen Menschenbild. Sie kann Strukturen voneinander unterscheiden, sie messen, darstellen und Veränderungen gegenüber definierten Zuständen feststellen. Dieses Vorgehen ist innerhalb seines eigenen medizinischen Zusammenhangs schlüssig.

Die klassische chinesische Betrachtung setzt an einer anderen Ebene an.

Sie betrachtet den Menschen nicht primär als isoliertes Objekt, sondern als ein Phänomen, das **durch Beziehungen zu seinen Bedingungen existiert**. Der Mensch steht fortwährend in Austausch mit seiner Umwelt. Atmung, Ernährung, Schlaf, Wahrnehmung, Bewegung und zahlreiche weitere Vorgänge bilden Schnittstellen dieses Austauschs.

Der Mensch ist aus dieser Perspektive weniger ein statisches Gebilde als ein fortlaufender Prozess.

Seine relative Stabilität bedeutet nicht, dass er unveränderlich wäre. Auch scheinbar stabile Strukturen können als Prozesse unterschiedlicher Geschwindigkeit verstanden werden. Manche Veränderungen vollziehen sich sehr schnell, andere so langsam, dass sie uns als stabile Form erscheinen.

Damit verschiebt sich die medizinische Fragestellung.

Es geht nicht ausschließlich darum:

Was ist im Menschen strukturell verändert?

Sondern auch:

Wie steht dieser Mensch gegenwärtig in Beziehung zu seinen Bedingungen, und wo ist seine Fähigkeit zur angemessenen Transformation beeinträchtigt?

Gesundheit als angemessene Transformation

Aus einem solchen Menschenbild ergibt sich ein entsprechendes Verständnis von Gesundheit.

Gesundheit bedeutet, dass die notwendigen Transformationen zwischen Mensch und Umwelt in einem angemessenen Verhältnis stattfinden: im richtigen Maß, in der richtigen Geschwindigkeit, zur richtigen Zeit und innerhalb einer passenden Beziehung.

Krankheit kann dementsprechend als **Stagnation von Transformation** verstanden werden.

Dabei muss Stagnation nicht bedeuten, dass überhaupt nichts mehr geschieht. Gemeint ist vielmehr, dass ein notwendiger Anpassungs- oder Austauschprozess nicht mehr in angemessener Weise abläuft.

Die therapeutische Fragestellung lautet deshalb:

Welche Beziehung stagniert, und welcher Prozess muss wieder transformationsfähiger werden?

Daraus ergeben sich zwei grundlegende therapeutische Möglichkeiten. Einerseits können Bedingungen verändert werden. Andererseits kann die Fähigkeit des Menschen stimuliert werden, sich an bestehende oder veränderte Bedingungen anzupassen.

Diese Unterscheidung ist elementar.

Wenn ein Mensch bis zum Hals im kalten Wasser steht, wäre es unsinnig, ausschließlich seine Anpassungsfähigkeit an Kälte stimulieren zu wollen. Zunächst muss die schädigende Bedingung verändert werden: Er muss aus dem Wasser heraus.

Wo dagegen die Bedingungen grundsätzlich angemessen sind, der Mensch aber in seiner Transformation stagniert, kann es sinnvoll sein, den entsprechenden Prozess zu stimulieren.

An dieser Stelle erhält die Akupunktur ihren methodischen Sinn.

Yin und Yang als Beschreibung von Beziehungen

Um solche Beziehungen darstellen zu können, benötigt man ein anderes Instrument als eine rein anatomische Beschreibung.

Hier liegt eine wesentliche Funktion von Yin und Yang.

Yin und Yang sind in diesem Verständnis keine zwei Substanzen und auch keine objektiven Eigenschaften, die Dingen dauerhaft anhaften. Sie beschreiben **Verhältnisse**.

Vereinfacht kann Yin als Aspekt stärkerer Trennung oder Stabilität und Yang als Aspekt stärkerer Nicht-Trennung, Beziehung oder Veränderlichkeit verstanden werden.

Entscheidend ist dabei die Relativität.

Eine Region kann gegenüber einer anderen Region Yang sein und gegenüber einer dritten Yin. Ein Knie kann beispielsweise in Beziehung zum Becken relativ Yang sein, gegenüber dem Fuß aber relativ Yin. Dasselbe gilt für einen Ellbogen: gegenüber der Schulter besitzt er eine andere relationale Qualität als gegenüber der Hand.

Die Aussage „etwas ist Yin“ oder „etwas ist Yang“ bleibt daher unvollständig, solange nicht geklärt wird:

In Beziehung wozu?

Genau darin liegt eine zentrale Besonderheit des klassischen Denkens. Es beschreibt Phänomene nicht allein über ihre Abgrenzung, sondern über ihre Verhältnisse.

Wandlung als Ausgangspunkt

Hinter dieser Betrachtung steht die Annahme, dass nichts Lebendiges absolut statisch ist.

Alles befindet sich in Wandlung.

Relative Stabilität ist damit kein Gegensatz zur Wandlung, sondern eine bestimmte Geschwindigkeit und Form von Wandlung. Ein Knochen, ein Muskel, eine Körperregion oder der gesamte Mensch können stabil erscheinen und dennoch fortwährend Teil von Stoffwechsel- und Austauschprozessen sein.

Gesundheit setzt voraus, dass diese Wandlungsfähigkeit erhalten bleibt.

Damit wird verständlich, weshalb eine Methode sinnvoll sein kann, die nicht primär eine Struktur ersetzt oder repariert, sondern einen Prozess **stimuliert**.

Was tut eine Akupunkturnadel?

Eine Akupunkturnadel setzt zunächst einen kleinen, gezielten Reiz.

Sie bringt eine lokale Störung in ein bestehendes System ein. Diese Störung muss groß genug sein, damit der Organismus darauf reagiert, aber klein genug, damit sie selbst keine relevante Blockade erzeugt.

Genau darin liegt eine wesentliche Qualität der Nadel.

Eine zu starke Verletzung würde zusätzliche Belastung erzeugen. Ein zu schwacher Reiz könnte dagegen ohne relevante Reaktion bleiben. Die feine Nadel befindet sich zwischen diesen beiden Extremen.

Der Organismus muss auf diesen Reiz reagieren. Lokal entsteht zusätzliche Aktivität. Die Nadel fordert gewissermaßen eine Antwort des Systems heraus.

Aus dieser Perspektive lässt sich Akupunktur als **bewusst gesetzte kleine Störung zur Stimulation von Transformation** verstehen.

Das erklärt zugleich, weshalb die Stärke einer Akupunkturbehandlung nicht einfach mit der Anzahl der Nadeln gleichgesetzt werden kann. Ein Mensch besitzt nur eine bestimmte Fähigkeit, auf gesetzte Reize angemessen zu reagieren. Zu viele oder zu starke Reize können ein System überfordern.

Die Frage lautet daher nicht:

Wie viele Punkte kann ich behandeln?

Sondern:

Daocademy.de, Andreas Kühne, info@daocademy.de, 2026

Wie viel Stimulation benötigt und verträgt dieser Mensch in seiner gegenwärtigen Situation?

Die entscheidende Frage ist: Wo wird stimuliert?

Mit der Erkenntnis, dass eine Nadel einen Prozess stimulieren kann, ist die eigentliche Akupunktur jedoch noch nicht erklärt.

Denn nun entsteht die entscheidende Frage:

Wo soll dieser Reiz gesetzt werden?

Eine unspezifische Nadelung kann bereits eine Reaktion hervorrufen. Eine differenzierte Akupunktur verlangt jedoch mehr. Sie versucht, diejenige Körperregion zu bestimmen, deren relationale Qualität mit dem gestörten Prozess korrespondiert.

Damit verändert sich die Punktwahl grundlegend.

Nicht der Name eines Punktes steht am Anfang, sondern die Diagnose eines gestörten Verhältnisses.

Erst wenn verstanden ist, **welche Transformation stagniert**, kann entschieden werden, **welche Region stimuliert werden soll**.

Der Körper als Landschaft

Hier beginnt das Modell der **körperlichen Landschaft**.

Der Körper wird nicht als Ansammlung isolierter Punkte betrachtet. Seine Regionen besitzen unterschiedliche Qualitäten, Stabilitäten und Beziehungen zueinander und zur Umwelt.

Becken, Oberschenkel, Knie, Unterschenkel und Fuß sind deshalb nicht lediglich anatomisch verschiedene Orte. Innerhalb der körperlichen Landschaft repräsentieren sie unterschiedliche Stufen und Qualitäten von Beziehung.

Dasselbe gilt für Oberkörper, Schulter, Oberarm, Ellbogen, Unterarm und Hand.

Damit entsteht eine räumliche Logik.

Ausgehend vom Becken verändert sich die Beziehung zur Umwelt in Richtung der Extremitäten und des Kopfes. Das Becken kann dabei als Region hoher relativer Stabilität und Trennung verstanden werden. In Richtung Hand, Kopf und Fuß nimmt die Beziehung zur Umwelt zu.

Dabei lassen sich zwei grundlegende Richtungen unterscheiden.

Die Beziehung über Hand und Kopf orientiert sich stärker zu einem relativ instabileren äußeren Feld, klassisch als **Himmel** oder äußeres Yang beschrieben.

Die Beziehung über den Fuß orientiert sich stärker zu einem relativ stabileren äußeren Feld, klassisch als **Erde** oder äußeres Yin beschrieben.

Das traditionelle Bild des Menschen „zwischen Himmel und Erde“ bezeichnet damit keine poetische Dekoration. Es beschreibt eine grundlegende relationale Ordnung.

Der Mensch steht zwischen unterschiedlichen Umweltqualitäten und muss sich fortwährend zu ihnen verhalten.

Warum kann der Fuß für Verdauungsprozesse relevant sein?

Von hier aus lässt sich die Ausgangsfrage neu beantworten.

Nahrung kommt von außen und besitzt innerhalb dieser Betrachtung eine relativ stabile, materielle Qualität. Sie kann deshalb dem äußeren Yin zugeordnet werden.

Wenn ein Mensch Schwierigkeiten hat, sich angemessen mit Nahrung in Beziehung zu setzen und diese zu transformieren, betrifft die Stagnation damit eine bestimmte Form der Beziehung zwischen Mensch und äußerem Yin.

Nun wird verständlich, weshalb eine Stimulation am Bein beziehungsweise in Richtung Fuß therapeutisch sinnvoll sein kann.

Nicht weil dort anatomisch ein „Milzorgan-Meridian“ verlaufen müsste, sondern weil diese Region innerhalb der körperlichen Landschaft eine bestimmte Beziehungsqualität repräsentiert.

Die Frage lautet dann nicht mehr:

Welcher Punkt gehört zur Milz?

Sondern:

Welche Körperregion bildet diejenige Transformationsrichtung ab, die bei diesem Menschen gestört ist?

Damit wird auch deutlich, weshalb derselbe Symptomname nicht automatisch zur selben Punktwahl führen muss.

Verdauungsbeschwerden können aus unterschiedlichen Prozessstörungen hervorgehen. Ein Mensch kann Schwierigkeiten haben, Nahrung aufzunehmen und zu transformieren. Ein anderer kann Beschwerden entwickeln, weil zu viel aufgenommen wurde und nun Öffnung, Lösung oder Weitergabe erforderlich ist.

Der sichtbare Beschwerdebereich kann ähnlich sein, während die zugrunde liegende relationale Dynamik verschieden ist.

Entsprechend muss auch die Stimulation unterschiedlich ausfallen.

Daocademy.de, Andreas Kühne, info@daocademy.de, 2026

Von grob nach fein

Für das Erlernen dieser Form der Akupunktur ist deshalb ein schrittweises Vorgehen sinnvoll.

Am Anfang steht nicht die Beherrschung hunderter Einzelpunkte.

Zunächst wird die große räumliche Ordnung verstanden:

Welche Transformationsrichtung ist betroffen?

Erst danach wird differenziert:

Hand oder Fuß?

Nähe zum Zentrum oder größere Entfernung?

Oberarm oder Unterarm?

Oberschenkel, Knie oder Unterschenkel?

Gelenkregion oder Bereich entlang eines Knochens?

Mit jeder weiteren Differenzierung wird die Punktwahl spezifischer.

Die Ausbildung folgt damit einer Bewegung **vom Groben zum Feinen**.

Das besitzt einen wesentlichen didaktischen Vorteil. Der Lernende muss nicht zunächst eine enorme Menge von Einzelwissen memorieren, bevor er therapeutisch denken kann. Er kann mit grundlegenden räumlichen Beziehungen beginnen und diese zunehmend differenzieren.

Punkte sind keine isolierten therapeutischen Einheiten

Innerhalb dieses Modells verliert der einzelne Akupunkturpunkt seine scheinbare Selbstständigkeit.

Ein Punkt wirkt nicht deshalb bei einer bestimmten Beschwerde, weil ihm unabhängig vom Kontext eine feste Wirkung innewohnt. Seine therapeutische Bedeutung entsteht aus der Qualität der Region, in der er liegt, aus deren Beziehung zu anderen Regionen und aus der Beziehung dieser körperlichen Landschaft zur Umwelt.

Damit verändert sich auch die Frage nach bekannten Punktindikationen.

Statt zu lernen:

„Dieser Punkt ist gegen Schlaflosigkeit.“

müsste gefragt werden:

Welche Form von gestörter Beziehung oder Stagnation kann sich als Schlafproblem manifestieren, und weshalb entspricht die Qualität dieser Region genau diesem Prozess?

Erst daraus lässt sich ableiten, wann ein Punkt sinnvoll ist – und ebenso wichtig: **wann er nicht sinnvoll ist.**

Das ist der Unterschied zwischen einer symptomatischen Punktliste und einer relational begründeten Punktwahl.

Meridiane als Orientierungssysteme

Aus dieser Perspektive müssen auch Meridiane anders verstanden werden.

Sie sind keine anatomischen Strukturen im Sinne von Blutgefäßen oder Nerven. Sie können vielmehr als **Darstellungen von Beziehungen** gelesen werden.

Eine Meridianzeichnung ist damit eher mit einer Karte vergleichbar.

Eine Linie auf einer Wetterkarte ist nicht notwendig ein materieller Gegenstand in der Landschaft. Sie kann eine Bewegung, ein Verhältnis oder eine Verbindung sichtbar machen. Ähnlich können Meridianlinien Beziehungen zwischen Körperregionen sowie zwischen körperlicher Landschaft und Umwelt darstellen.

Dadurch wird auch verständlich, weshalb unterschiedliche historische Darstellungen nicht zwangsläufig einander widersprechen müssen.

Wenn Linien Beziehungen darstellen, können unterschiedliche Karten unterschiedliche Aspekte derselben Landschaft sichtbar machen.

Die entscheidende Frage lautet dann nicht, welches Bild den „wirklichen Meridian“ anatomisch korrekt abbildet, sondern:

Welche Beziehung soll durch diese Darstellung sichtbar gemacht werden?

Die Gefahr einer Pseudo-Anatomie

Problematisch wird es, wenn relationale Darstellungen so interpretiert werden, als handele es sich um verborgene anatomische Strukturen.

Dann wird aus einer Karte von Beziehungen eine vermeintliche Physiologie.

Damit verschiebt sich das gesamte Verständnis der Akupunktur. Man beginnt nach einer körperlichen Substanz oder einer besonderen „Energie“ zu suchen, die in festgelegten Bahnen fließen soll, anstatt zu fragen, welche Beziehungen durch diese Bahnen dargestellt werden.

Für eine klassische Betrachtung ist diese Verschiebung erheblich.

Denn die Stärke des Modells liegt gerade darin, dass es nicht versucht, eine zweite Anatomie neben die moderne Anatomie zu stellen.

Die körperliche Landschaft beschreibt eine andere Ebene.

Anatomie fragt nach Strukturen.

Die Landschaftsbetrachtung fragt nach **Relationen, Transformationsrichtungen und Prozessqualitäten**.

Beide Perspektiven müssen sich deshalb nicht gegenseitig ausschließen.

Westliche und chinesische Medizin müssen nicht konkurrieren

Aus dieser Unterscheidung folgt keine Abwertung moderner Medizin.

Eine anatomisch-physiologische Beschreibung des Menschen und eine relationale Beschreibung beantworten unterschiedliche Fragen.

Die eine Perspektive kann sehr präzise zeigen, welche Struktur verändert ist. Die andere untersucht, wie ein Mensch in seinen Transformationsprozessen und Beziehungen zu seinen Bedingungen organisiert ist.

Problematisch wird es erst, wenn diagnostische und therapeutische Logiken unbemerkt miteinander vermischt werden.

Eine chinesische Punktwahl kann nicht einfach aus einem Röntgenbild abgeleitet werden, wenn ihre therapeutische Logik auf relationalen Prozessmustern beruht. Umgekehrt kann eine chirurgische Entscheidung nicht aus einer chinesischen Puls- oder Landschaftsdiagnostik abgeleitet werden.

Komplementarität bedeutet deshalb nicht Vermischung.

Sie bedeutet, unterschiedliche Erkenntnissysteme jeweils in ihrer eigenen Logik ernst zu nehmen und ihre Ergebnisse dort zusammenzuführen, wo sie für den konkreten Menschen sinnvoll miteinander verbunden werden können.

Erfahrung und Konzept müssen zusammenwirken

Viele erfahrene Therapeuten entwickeln über Jahrzehnte eine erstaunlich differenzierte Punktwahl.

Durch wiederholte Beobachtung lernen sie, wann ein bestimmter Punkt funktioniert und wann nicht. Sie entwickeln durch Erfahrung ein implizites Verständnis von Zusammenhängen, selbst wenn die gelernte Theorie diese Zusammenhänge nicht vollständig erklären kann.

Das ist therapeutisch wertvoll.

Es besitzt jedoch eine Grenze.

Was ausschließlich durch persönliche Erfahrung entstanden ist, lässt sich schwer systematisch weitergeben. Neue Situationen verlangen erneut jahrelanges Trial-and-Error-Lernen.

Ein tragfähiges Konzept erfüllt deshalb eine wichtige Funktion: Es gibt der Erfahrung Struktur.

Daocademy.de, Andreas Kühne, info@daocademy.de, 2026

Umgekehrt darf ein Konzept niemals die Erfahrung ersetzen.

Eine gute Akupunktur benötigt beides:

Konzept und Erfahrung.

Das Konzept muss schlüssig genug sein, um therapeutische Entscheidungen erklären zu können. Die Erfahrung muss wiederum zeigen, ob sich diese Entscheidungen in der konkreten Behandlung bewähren.

Erfahrung korrigiert und verfeinert das Konzept; das Konzept ordnet und übertragbar macht die Erfahrung.

Therapeutische Kompetenz beginnt mit dem Warum

Damit verändert sich schließlich auch das Verständnis von Kompetenz.

Kompetenz besteht nicht allein darin, möglichst viele Punktindikationen zu kennen.

Sie zeigt sich vielmehr darin, eine therapeutische Entscheidung begründen zu können:

Warum wird überhaupt genadelt?

Welche Transformation soll stimuliert werden?

Welche Beziehung zur Umwelt ist beeinträchtigt?

Welche Region entspricht dieser Beziehung?

Warum wird gerade dort stimuliert?

Wie stark darf die Stimulation bei diesem Menschen sein?

Und unter welchen Bedingungen wäre derselbe Punkt gerade **nicht** angezeigt?

Wer diese Fragen beantworten kann, beginnt, Akupunktur nicht mehr als Sammlung überlieferter Rezepte, sondern als kohärente therapeutische Methode zu verstehen.

Die körperliche Landschaft als Zugang zur klassischen chinesischen Medizin

Die Bedeutung dieses Ansatzes reicht deshalb über die Akupunktur hinaus.

Wer lernt, den Menschen als körperliche Landschaft zu betrachten, lernt zugleich ein anderes medizinisches Denken.

Der Mensch erscheint nicht mehr ausschließlich als Summe seiner Bestandteile, sondern als dynamisches Gefüge von Beziehungen. Ernährung, Atmung, Bewegung, Schlaf,

Wahrnehmung und Verhalten können unter derselben grundlegenden Frage betrachtet werden:

Wie organisiert sich der Mensch in Beziehung zu seinen Bedingungen?

Akupunktur ist innerhalb dieses Denkens ein besonders anschaulicher Zugang, weil die abstrakte Beziehung unmittelbar räumlich und praktisch wird.

Die Nadel zwingt zur Entscheidung.

Man muss einen konkreten Ort wählen.

Und genau deshalb führt eine ernsthafte Beschäftigung mit der Punktwahl zwangsläufig zurück zu den Grundlagen: zum Menschenbild, zu Yin und Yang, zu Wandlung und Stagnation, zu den Beziehungen zwischen Regionen und schließlich zur Einbettung des Menschen in seine Umwelt.

Die ursprüngliche Frage – warum ein Meridian am Bein und nicht am Arm liegt – erweist sich damit als weit mehr als eine Detailfrage der Akupunktur.

Sie führt zum Kern des gesamten medizinischen Modells.

Denn wer erklären kann, **warum an einer bestimmten Stelle genadelt wird**, hat begonnen zu verstehen, was Akupunktur überhaupt sein soll.

Andreas Kühne, Daocademy.de, 2026